379628

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Herausgegeben von

Oberkirchenrath Dr. Mühlhäußer in Wilferdingen. u. Professor Dr. Gerok in Straßburg.

(Heft 29.) Band V. Heft 5.

Die Musik

als

christliche Volksmacht.

Von

Dr. Heinrich Adolf Köstlin.

(Friedrichshafen a. B.)

VERLAG VON GEBR. HENNINGER HEILBRONN 1874

Einzelpreis dieses Heftes 80 Pfennig.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement

auf die

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Die erfreuliche Aufnahme, welche die Zeitfragen vom Beginn ihres Erscheinens an in weiten Kreisen gefunden, und die günstigen und ermunternden Urtheile, die uns in reicher Zahl zugekommen sind, haben den Beweis geliefert, daß das Unternehmen einem wirklichen Bedürfniß unseres christlichen Volkes entgegenkommt; daß es zugleich dem dafür seiner Zeit aufgestellten Programm durchaus entspricht, beweist ein Ueberblick über den Inhalt der vollständig vorliegenden Bände. Das bisher Geleistete gibt auch die Gewißheit, daß unter der bewährten Leitung der Herausgeber in bisheriger Weise fortgefahren werden wird, um auch ferner das den Zeitfragen entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen und den Kreis ihrer Freunde immer mehr zu erweitern.

Durch die mit dem vierten Bande erreichte Abonnentenzahl befinden sich Herausgeber und Verleger jetzt in der angenehmen Lage, die für diesen Zeitpunkt in Aussicht genommene

Vergünstigung für die Abonnenten

eintreten zu lassen, daß denselben anstatt bisheriger sechs Hefte vom fünften Bande an

acht Hefte pro Band

in **unverändertem Format und ohne Erhöhung des billigen Subscriptionspreises von 5 Mark** pro Band geliefert werden.

Wie bisher ist keine bestimmte Zeit für Ausgabe der Hefte festgesetzt, doch sollen vom V. Bande an die einen Band bildenden acht Hefte je ungefähr binnen Jahresfrist ausgegeben werden. Die Hefte werden auch ferner einzeln käuflich sein.

Wir erneuern hier unsere Bitte, namentlich auch an **evangelische Vereine** und **Gesellschaften, Conferenzen** und **Lesezirkel,** wie Alle, welche in dieser Zeit gewaltiger Gährung für die evangelische Presse neue Aufgaben und Pflichten gestellt sehen, durch zahlreiche Abonnements und Verbreitung der einzelnen Hefte dazu zu helfen, daß die „Zeitfragen" ihre Aufgabe immer besser erfüllen.

Die oben erwähnte Veränderung wird hoffentlich auch das ihrige zu recht zahlreichem Hinzutreten neuer Abonnements beitragen.

Heilbronn, Februar 1880.

Die Verlagshandlung: Gebr. Henninger.

Die geehrten Abonnenten, welchen dieses Heft zur Fortsetzung geliefert wird, werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Annahme auch des zweiten Heftes zum Abonnement des laufenden Bandes verpflichtet hat.

Digitized by Google

379628

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Band V. Heft 5.

Die

Musik als christliche Volksmacht.

BIBLIOTH DE LA VILLE DE LYON

Von

Dr. Heinrich Adolf Köstlin.

(Friedrichshafen a. B.)

Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

1880.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Daß die Musik eine Volksmacht ist und eine hervorragende Rolle im Volksleben spielt, das bedarf keines Beweises. Die folgenden Blätter beschränken sich deßhalb darauf, in möglichst praktischer Weise zu erörtern, wie die Musik eine sittliche Macht im Volke, wie sie ein Hebel des Christenthums werden kann, eingedenk ihres Ursprungs und ihrer reinen, unbefleckten Jugend: ist sie doch — und zwar, wenn man die Worte nicht zu ängstlich preßt, mit Recht — das Kind des Evangeliums genannt worden und durch Jahrhunderte hindurch die keusche Priesterin der Religion gewesen.

Wir versagen es uns daher, uns ausführlich über das innere Verhältniß der Religion, speciell des Christenthums zur Kunst, speciell der Tonkunst zu verbreiten. Dieser Verzicht wird uns um so leichter, als wir alle diejenigen, welche sich für die Principienfrage interessiren und über dieselbe orientiren möchten, auf ein jüngst erschienenes, ganz vortreffliches, ebenso von deutscher Gründlichkeit, als von theologischer Bescheidenheit und Weitherzigkeit zeugendes Werk*) verweisen können.

Wer sich ein klein wenig auf die Beobachtung des Volkslebens versteht und die verschiedenen Einflüsse würdigen kann, von welchen

(Anmerkung. Der nachfolgende Vortrag bildete ein Referat für den XXI. Congreß für innere Mission über das Thema: „Gesang und Musik als Hebel des Gemeinde- und christlichen Volkslebens". Aus dieser ursprünglichen Bestimmung möchte manches in Anlage und Ausführung vielleicht Befremdende sich erklären!)

*) G. Portig, Religion und Kunst in ihrem gegenseitigen Verhältniß. I. Iserlohn. 1879. II. 1880.

Digitized by Google

die gesunde Beschaffenheit desselben abhängt, dem braucht man es nicht lange zu beweisen, wie innig der Zusammenhang ist zwischen dem geistigen Leben des Volks und seiner Kunst. Noch mehr: er weiß, daß namentlich das religiöse Leben sehr stark und nachhaltig beeinflußt wird durch das künstlerische Treiben (wie umgekehrt); er weiß, daß der Wärmegrad und die Frische des religiösen Empfindens nicht unwesentlich bedingt ist durch die Richtung und Beschaffenheit der gleichzeitigen Kunst, in gewissem Sinne sogar bestimmt wird durch den Geist, welchem die Kunst huldigt und in dessen Dienst sie sich gestellt hat. Die Stellung z. B. der Gebildeten zur Religion und zur Kirche ist eine andre, wenn zwischen Kunst und Kirche das Verhältniß eines feindseligen Gegensatzes besteht, als wenn beide aus Einem Geiste schöpfen, von Einem gemeinsamen Idealleben zehren. Es ist von mächtigem Einfluß auf die Denk- und Empfindungsweise einer Zeit, ob die Kunst sich bescheidet, nur ein Abbild der Herrlichkeit Gottes, ein Strahl nur von dem Lichte zu sein, darin Gott wohnt, oder ob sie den Anspruch erhebt, das Abbild an die Stelle des Urbildes zu setzen, die Religion abzulösen, das religiöse Leben in ästhetischer Freude oder in Kunstenthusiasmus aufgehen zu lassen.

Was von der Kunst überhaupt gilt, das gilt ganz besonders von der Tonkunst, welche ja die Modekunst der Zeit, der verzogene Liebling der modernen Gesellschaft genannt werden muß. Man bedenke, wie unverhältnißmäßig viel Zeit und Kraft, oft im hellen Unverstand, gerade in den Kreisen der sogenannten gebildeten Gesellschaft auf diese Kunst verwendet wird, wie die Begeisterung für die Tonkunst und ihre Heroen bei so manchem schwärmerisch angelegten Jüngling oder Mädchen geradezu zur Religion wird, das ganze Empfinden beherrscht und die ganze Phantasie erfüllt! Wie viele, denen die Musikliebhaberei in ihren Jugend- und Universitätsjahren unversehens zur Abgötterei geworden ist, haben es an sich selbst erfahren, welche bittere Enttäuschung auch diese edelste Form der Abgötterei mit sich bringt. Sie können es bezeugen, wie die Pflege der Musik, so erhebend, stählend und kräftigend sie wirkt, wenn sie im rechten Geiste und mit dem rechten Maße gepflegt wird, auch zersplitternd, zer-

Digitized by Google

ſtreuend, erſchlaffend und verlotternd wirken kann, wenn ein einſeitiger Cultus mit ihr getrieben wird. Die Gefahren für die Geſundheit des Geiſtes und des Leibes, welche nach der Anſicht hervorragender Aerzte und Erzieher aus dem Uebermaß des Muſiktreibens, aus der heute zur Mode gewordenen Muſikmanie namentlich dem heranwachſenden Geſchlechte drohen, beruhen durchaus nicht auf Einbildung und verdienen alle Beachtung.

Steht ſomit feſt, daß der Einfluß, den das Kunſtleben überhaupt und das Muſikleben insbeſondere auf das Volksleben ausübt, ein tief eingreifender und unberechenbarer iſt, iſt es gewiß für alle Volksfreunde eine wichtige Frage: wie muß das Kunſtleben beſchaffen ſein, damit dieſer Einfluß ein heilſamer, das Idealleben im Volke fördernder und ſtärkender ſei? Oder, da wir hier nur von der Tonkunſt reden:

in welcher Weiſe können und müſſen denkende Volksfreunde, ſeien es nun einfache Geiſtliche und Lehrer, ſeien es Staatsmänner und Künſtler, auf das muſikaliſche Treiben im Volke einzuwirken ſuchen, damit die holde Kunſt der Töne dem Volke und namentlich der heranwachſenden Jugend nicht zum erſchlaffenden narcoticum oder gar zur entſittlichenden Verführerin *) im übelſten Sinne des Wortes, ſondern zum Segen, zur reinen Genoſſin der Freude und zur tröſtenden Freundin im Leide, zur Quelle des wahrhaft Schönen und Guten werde? Was iſt zu thun, daß die Tonkunſt aus einem reinen Genußmittel — ſei es auch der geiſtigſten und ätheriſchſten Art, aus einem bloßen Schmuck des Salon-, Geſellſchafts- und Volkslebens ein Mittel edler, ſittlich-religiöſer Erziehung und Erbauung im weiteſten, aber auch im vollſten Sinne des Wortes werde?

Schon die Stellung der Frage ſetzt ein freundliches Ver-

*) Nicht als ob es Muſik gäbe, die an und für ſich unſittlich wäre und durch ſich ſelbſt entſittlichend wirkte, ſondern in dem Sinne, daß die Muſik unſittlichen Gedanken, Bildern, Vorſtellungen und Zwecken dient, zur Dirne wird, der Gemeinheit Bahn bricht in die junge Phantaſie! (Ueber das „Unſittliche u. ſ. f. in der Muſik" ſ. Köſtlin, Tonkunſt. Stuttgart, 1878 S. 341 ff.)

Digitized by Google

hältniß zur Tonkunst und eine hohe Meinung von ihrer Bedeutung für das gesammte Geistesleben wie für das religiöse und kirchliche Leben voraus.

Wer von vornherein in Gesang und Musik Hebel des christlichen Gemeinde- und Volkslebens erblickt oder doch denselben zutraut, daß sie es unter gewissen Umständen werden können, der ist über jene puritanische Engherzigkeit hinaus, welche in dem bestrickenden Reiz, den das Schöne auf den Menschengeist ausübt, eine Wirkung des Teufels erblickt, demgemäß das Schöne, als mit dem Ernste der Heilsarbeit unvereinbar, aus Gottesdienst und Gotteshaus ausgeschlossen sehen will, und die Pflege der Kunst zwar vielleicht für nicht geradezu verwerflich, aber doch für sehr gefährlich und schädlich, jedenfalls aber für sehr unnöthig hält.

Was speciell die Tonkunst betrifft, so war eine gewisse Zurückhaltung seitens der Vertreter des Christenthums berechtigt in den ersten Zeiten der christlichen Kirche einem Musikwesen gegenüber, das alles ernste, männliche Streben verdrängt hatte und ganz und gar im Dienste oberflächlicher Schauluft und rohen Sinnengenusses stand. Wenn schon der heidnische Sallustius von Sempronia der Vertrauten Catilina's sagt: „sie habe mit mehr Kunst gesungen als sich für eine rechtschaffene Frau gezieme" — so dürfen wir es dem Christen Hieronymus nicht verargen, wenn er meint: „Eine christliche Jungfrau soll gar nicht wissen, was eine Lyra oder Flöte sei." Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Tonkunst Vertreter hatte, wie den blutigen Kaiser Nero, der bekanntlich mit den Worten starb: „Welch' ein Künstler geht in mir verloren!" daß sie gemeinhin nur den Sinnenreiz köstlicher Mahlzeiten oder zuchtloser Schauspiele zu verstärken berufen war, so begreifen wir, daß die Kirche sich mißtrauisch dagegen verhielt, daß sie die bestrickende, von der Hauptsache ablenkende, die Erinnerung an Schauspiel und Ueppigkeit unwillkürlich wachrufende Wirkung der Klänge mehr fürchtete als begünstigte. Derselbe Augustin, der so hoch vom Gesange im Gottesdienste dachte, weil er die idealisirende und erhebende Wirkung desselben an sich selbst erfahren hatte — derselbe Augustin, welcher begeistert von dem Eindruck erzählt, den die Gesänge des Bischofs Ambrosius auf ihn gemacht haben:

Digitized by Google

„die Stimmen flossen in meine Ohren, Wahrheit wird in mein Herz geträufelt, und das Gefühl der Andacht strömte in süßen Thränen der Andacht über" — meint eben doch: „wenn der Inhalt der Gesänge nur wegen der einschmeichelnden Melodien im Herzen Eingang finde, so wäre es besser, allen Gesang aus der Kirche zu verbannen." Zumal der Gesang der Frauen begegnete bei dem asketischen Geist jener ernsten Zeit unüberwindlichem Mißtrauen, „denn", sagt Isidorus von Pelusium, „für die meisten wird auch dies ein Anlaß zur Sünde, da sie, statt sich durch die göttlichen Psalmen zerknirscht zu fühlen, in der Süßigkeit der Melodie einen Anreiz zur Leidenschaft finden." „Wolle man gottgefällig handeln, so müsse man den Weibern, welche die göttliche Gabe so mißbrauchten, das Singen in der Kirche und den Aufenthalt in der Stadt verbieten."

Aber *principiell* war die Kirche keineswegs gegen die Tonkunst eingenommen. Im Gegentheil, so sehr gegen die verdorbene Musik Front gemacht wurde, so eifrig waren einsichtige Männer der Kirche — es darf ja nur an Ambrosius und Gregor M. erinnert werden, — bemüht, die idealisirende, die Andacht und die religiöse Empfänglichkeit steigernde und vertiefende Wirkung der Tonkunst dem Gottesdienst zu erhalten. Ist doch nahezu die ganze Arbeit auf dem Gebiete der Musik, bis ins 17. Jahrhundert hinein, von der Kirche vollbracht worden, und die Geschichte der Musik als einer eigentlichen *Kunst* bis weit in die neuere Zeit herein fast ausschließlich die Geschichte der *Kirchen*musik.

Die evangelische Kirche hat sich freilich wieder gegen die *Ueberschätzung* der künstlerischen Elemente der Erbauung gewendet, sie ist vielfach in der Gleichgültigkeit gegen dieselben bei einer Armut in künstlerischer Hinsicht angelangt, die den Schein erwecken könnte, als stelle sie sich *gegen* die Kunst, selbst gegen die Tonkunst, zum mindesten gleichgültig, wenn auch nicht gerade feindselig.

Aber diese thatsächliche Indolenz, hervorgegangen aus der Opposition gegen den die Erbauung aus dem Worte Gottes verdrängenden Cultus der katholischen Kirche — beruht keineswegs auf einem inneren Gegensatz zwischen Protestantismus und Kunst.

Digitized by Google

Ein solcher besteht nicht. Wie hoch hat doch Luther die Kunst gestellt! Wie dringend wünschte er, daß alle Künste, sonderlich die musica in den Dienst dessen sich stellten, der sie gegeben und geschaffen hat. Die Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, von den ersten Meistern des Chorals und der Motette bis auf Bach und Händel, ja bis auf den Schöpfer des Paulus und Elias und den Componisten des „Deutschen Requiem's" ist ein lautredendes Zeugniß davon, welch' eine Fülle künstlerischer Gedanken und Triebe der Protestantismus in sich hegt und zu zeitigen vermag.

Hat die evangelische Kirche im Gefühl davon, daß sie am Schriftwort und an der Predigt die edelsten und wirksamsten Mittel der religiösen Erbauung besitze, den künstlerischen Schmuck des Gottesdienstes vielfach verschmäht und vernachlässigt, weil sie meinte, desselben entbehren zu können, — so ist das eine zwar geschichtlich berechtigte und wohl begreifliche — aber nicht im Begriff des Protestantismus wurzelnde oder aus demselben abzuleitende Einseitigkeit. Vielmehr fordert das Princip des Protestantismus, der ja in Wahrheit nichts andres ist, als die Rückkehr zum Evangelium in Glauben und Leben, daß auch der Kunst gegenüber mit dem Worte Ernst gemacht werde: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi!" So ward man sich denn dieser puritanischen Einseitigkeit klar bewußt in jenen schönen Tagen religiösen Aufschwunges, den die Freiheitskriege geweckt hatten, und der im Reformationsjubiläum 1817 sich mächtig und allgemein offenbarte. Man spürte, wie schweres Unrecht man an Luther's Geist verübt hatte! Es war vor allem der edle, fromme und gemüthvolle König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, welcher die hervorragende Wichtigkeit der Tonkunst für das religiöse Leben und für die Kirche erkannte und in jeder Weise die auf die Reinigung und Wiederbelebung des Gemeinde- und kirchlichen Chorgesangs gerichteten Bestrebungen förderte. Der größte unter den Tonkünstlern seiner Zeit, der edle Felix Mendelssohn-Bartholdy, der Schöpfer des „Paulus" und „Elias" dünkte ihm gerade gut genug, das kirchenmusikalische Reformationswerk anzufassen und durchzuführen; von der Energie und

Digitized by Google

dem Ernste des durch den König geweckten Strebens zeugt nicht bloß der Berliner Domchor mit seinen Componisten, sondern es zeugen davon die monumentalen Werke eines von Tucher, von Winterfeld, Schöberlein und Riegel, die erneuerten Choralbücher in allen evangelischen Landeskirchen und der Ernst, der in die hymnologische und liturgische Forschung gefahren ist.

Thut's heute, da der Materialismus auf allen Gebieten sich breit macht und selbst die Kunst angefressen hat, nicht doppelt noth, alle idealen Mächte des Volkslebens zum Kampfe aufzurufen und unter das Banner zu sammeln, von welchem es noch immer gilt: in hoc signo vinces!"

Trefflich hat da unseren theuren Gottesmann jene einfache schlichte Jungfrau Christiane Gottliebin Bauderin zu Sulz a. N. verstanden, welche am 31. Oct. 1817 zu Ehren des „in diesem Jahre eingefallenen, für jeden wahren Christen so höchst schätzbaren Reformationsfestes, eine für die Verhältnisse einer Pfarrtochter bedeutende Stiftung machte (2000 fl. = 3400 M.) „bloß und ausschließlich zur Beförderung eines religiösen Gesangs nach allen seinen Theilen. Durch Bildung desselben hofft die Stifterin einem wesentlichen, in unseren Tagen überall gefühlten Bedürfniß des protestantisch-evangelischen Gottesdienstes abzuhelfen und, indem es unter die bisher nicht berücksichtigten Wünsche des großen Gottesmannes Luther gehört, dadurch die Theilnahme aller in wahrer Andacht zu fördern, des edlen Reformators Absichten unter uns zur Ausführung zu bringen."

Ja, ein Versäumniß ist gut zu machen, um die evangelische Kirche vom Vorwurf asketischer Kunstfeindlichkeit, der ihr besonders von katholischer Seite immer wieder gemacht wird, zu befreien, um zu beweisen, daß der evangelische Geist sich freundlich stellt zu allem, was wahrhaft schön und gut ist und den Geist des Menschen erhebt und erquickt. Die Kirche wird nur Segen davon haben, wenn sie in ihrem Cultus wieder mehr auch den Begriff der göttlichen Herrlichkeit zum Ausdruck bringt, wie auch

Digitized by Google

die Kunst nur Segen davon haben kann, wenn sie sich vom Geiste der göttlichen Heiligkeit im weitesten Sinne berühren und in Zucht nehmen läßt.

So wissen wir uns, wenn wir die Musik mehr als bisher der Fall war, in den Dienst der religiösen Erbauung und religiösen Erziehung hereinzuziehen streben, völlig im Einklang mit dem Geiste Luthers und mit den Grundsätzen der evangelischen Kirche — wir wissen uns dabei auch im Dienste der inneren Mission, deren Aufgabe es ja ist, gegenüber einem einseitigen religiösen Intellectualismus an die praktischen Aufgaben des Christenthums zu erinnern und die Liebesarbeit in Angriff zu nehmen, in welcher sich des Glaubens Kraft erproben und entfalten soll, weil ja der Glaube ohne Werke, die Kirche ohne die Arbeit der inneren Mission todt ist. Wenn das als Ziel vor uns steht: daß die Welt immer mehr zum Reiche Gottes werde, daß unsres Volkes Denken und Empfinden immer mehr vom Geiste Christi durchdrungen werde, bis dereinst nicht sowohl die Kirche im Staat, als die Welt im Reich Gottes aufgeht — wenn es die Aufgabe der inneren Mission ist, auf allen Gebieten auf dieses Ziel hinzuarbeiten, so gehört es wesentlich zu den Aufgaben der inneren Mission, die Kunst, welche thatsächlich einen unberechenbaren Einfluß auf das Leben und Empfinden eines Volkes ausübt, in den Dienst des Evangeliums zu ziehen, und zu einem Hebel christlicher Geisteserziehung und Gemütsbildung zu machen. Wie soll und wie kann dies geschehen? Diese Frage zerlegt sich uns wieder in drei Fragen:

1) Wie muß das Musikwesen, besonders das Gesangswesen des Volkes beschaffen sein, damit es überhaupt veredelnd auf das Volksleben einwirke und nicht vielmehr der sittlichen Hebung desselben hindernd in den Weg trete?

2) Wie kann die Musik zu einem Mittel werden, specifisch *christliches* Leben und Empfinden im Volke zu wecken und zu fördern?

3) Wie und wieweit endlich kann und darf die Tonkunst als Hebel des kirchlichen Gemeindelebens im engeren Sinne dienen, zu einer religiösen Macht werden in der Weise, daß sie dem

Digitized by Google

kirchlichen Leben nicht etwa nur zum lieblichen Schmucke gereicht, sondern dazu mitwirkt, das kirchliche Leben zu bereichern und das religiöse Empfinden zu vertiefen.

1.

Eine tiefgehende sittliche Erneuerung oder auch nur Hebung unseres Volkslebens unabhängig von der Arbeit der Kirche oder gar im Widerspruch mit ihr können wir uns so wenig denken als eine gründliche, den ganzen inneren und äußeren Menschen durchdringende, sein ganzes Leben umd Gebahren umfassende Bildung ohne tief-innerliche Religiosität. So hoch wir auch den sittigenden und bildenden Einfluß des Schönen auf Herz und Geist anschlagen -- für sich allein ist er nicht stark genug, das Volksleben zu bestimmen ohne die Verbindung mit der Macht und Autorität der Kirche, in welcher das Volk trotz allem und allem instinctmäßig die berufene Vertreterin und Hüterin des sittlich Guten erkennt. Setzt sich die Kunst in Gegensatz zur Kirche, so vermag sie verwirrend und je nachdem vergiftend auf das Volksbewußtsein einzuwirken; heben aber kann das Schöne unser Volksleben nur im Verein mit dem Guten und im Dienste des Guten. Was z. B. ein frivoles, unsittliches Gemälde auf einer Ausstellung verdorben hat, macht ein gutes Gemälde, auch wenn es denselben Gegenstand behandelt, nicht gut: dem Giftsamen wirft nicht die ästhetische, sondern die sittlich-religiöse Entrüstung entgegen.

So können wir uns auch einen wahrhaft bildenden und wahrhaft wohlthätigen Einfluß der Tonkunst nicht denken, wenn die Kirche, die berufene Pflegerin und Hüterin sich ausschließend, indifferent oder gar feindselig zu ihr verhält, schon deshalb, weil dann der musikalische Genuß in den Augen der Streng-Kirchlichen den Charakter eines verbotenen, jedenfalls nicht förderlichen Genusses bekommt, in den Augen der freier Gesinnten aber eben nur ein Mittel feineren Lebensgenusses ist, das zur Geisteserziehung und Gemütsbildung in keiner Beziehung steht.

Daher wenden wir uns, eingedenk der Geringschätzung, welche unsre Kunst hier und dort von Seiten mancher kirchlicher Or-

Digitized by Google

gane und mancher angesehener Häupter gläubiger Kreise erfährt, zunächst gerade an diese und legen ihnen die Forderung aufs Gewissen:

„daß sie ihre asketische und unevangelische Abneigung gegen unsre Kunst endlich — schon unserem theuren Luther zu lieb — ablegen, daß sie nicht bloß der eigentlich kirchlichen und religiösen Musik ihre Theilnahme schenken, sondern auch der weltlichen Musik, ihren Organen und Instituten, so weit es das Gewissen erlaubt, ein weitherziges Entgegenkommen beweisen möchten."

Die weltliche Musik ist nun einmal da, ihr Einfluß läßt sich nicht wegbannen, noch wegbeten, noch wegseufzen. Sie bildet den Schmuck des Familienlebens als Hausmusik, sie gibt den Stimmungen des öffentlichen Lebens Ausdruck, sie leiht ihre Klänge der Festesfreude jeder Art als Gartenmusik, Militärmusik, Männergesang, Concertmusik — sollte da der weise Mann nicht der Regel gedenken, die man zuweilen Ehegatten gibt, die zu einander gekommen sind, ohne zu wissen wie: „weil ich dich haben muß, so will ich dich lieber auch gern haben?" Zum Gernhaben aber gehört, daß beide Theile einander entgegenkommen. Gewiß, nur dann, wenn die Kirche das ideale Leben, welches in den Werken der Kunst pulsirt, mit liebevollem Verständniß anerkennt, kann sie auch auf ein freundliches Entgegenkommen von Seiten der Kunst und ihrer Vertreter rechnen; nur dann kann sie sich mit der Hoffnung tragen, auf die Richtung und den Geist des Kunstlebens idealisirend einzuwirken und in Gemeinschaft mit der Kunst als der berufenen Priesterin des Idealismus das geistige Leben des Volkes zu heben, zu schmücken und zu bereichern.

Daß die Vertreter der Kirche nur dankbar sein sollten, wenn es Tonkünstler und musikalische Vereinigungen gibt, welche ihre Freude darin suchen, die Kunst in den Dienst der Kirche zu stellen und dem gottesdienstlichen Leben den lieblichen Schmuck des Schönen zu verleihen, damit das Wort von den „schönen" Gottesdiensten des Herrn wieder zur Wahrheit werde und die Sonntagsfeier etwas davon ahnen lasse, daß der Gott, den wir

Digitized by Google

preisen, ein Gott der Herrlichkeit sei — das scheint sich von selbst zu verstehen. Gleichwohl weiß mancher Organist und Chorregent in Stadt und Land, der sich ehrlich und redlich bemüht, ein Stück davon zu erzählen, wie sauer ihm die Arbeit gerade von denjenigen gemacht wird, welche ihm am meisten Dank wissen sollten, von den Geistlichen.

Da gibt es einerseits abergeistliche Herren, die gegen jede künstlerische Ausschmückung des Gottesdienstes eifern, besorgt, es könnte darunter die Nüchternheit leiden oder dadurch die Wirkung des schlichten Gotteswort beeinträchtigt werden; da gibt es andrerseits sogenannte Besserwisser, die durch fortwährendes Bemäkeln und Bekritteln, ja durch herrisches Dareinreden den guten Leuten ihre Arbeit verleiden und die Sache lahm legen. Uns scheint es zum mindesten unklug gehandelt, wenn die Kirche sich ablehnend oder störend gegen so wohlmeinende Bestrebungen verhält, zumal in einer Zeit, wo die Entfremdung von der Kirche mehr und mehr zunimmt und man alles thun sollte, den Leuten das Gotteshaus heimisch zu machen. Das Interesse, welches die Kirche daran hat, namentlich auch die jüngeren Leute zu so edler Beschäftigung anzuhalten und zu ermuntern, wie sie der kirchliche Chorgesang bietet, muß doch alle ästhetischen und liturgischen Aber weit überwiegen, die man im einzelnen Falle auf dem Herzen haben könnte.

Bedenklicher möchte den Brüdern vom Hause des Herrn die zweite unsrer Forderungen erscheinen: auch der weltlichen Musik des Volkes ein weniger saueres Gesicht zu machen, vielmehr eine solche Stellung zu derselben zu nehmen, daß es unter Umständen möglich würde, leise und unmerklich einen läuternden und veredelnden Einfluß auf die künstlerischen Bestrebungen und ebendamit auf die Zerstreuungen und Freuden des Volkes auszuüben.

Was hat der Pfarrer oder überhaupt ein ernstgesinnter Christ mit der Tanzmusik, mit der Gartenmusik, mit der Parademusik oder vollends mit der Opernmusik zu schaffen? so mag uns auf unsre Forderung erwidert werden, und wir fügen deßhalb sofort hinzu, daß wir durchaus nicht der Meinung sind, dem

Digitized by Google

Pfarrer und gläubigen Christen eine mäcenatische Stellung zu genannten Musikproductionen anzusinnen. Auch das muthen wir dem geistlichen Stande nicht zu, diesen musikalischen Unterhaltungen gegenüber eine eigentliche Censur zu üben. Aber das, meinen wir, ist die Pflicht nicht allein der Geistlichen, sondern aller wahren Freunde des Volkes, dem Staate, welchem das Recht und die Pflicht der Ueberwachung des öffentlichen Lebens in jeder Hinsicht obliegt, das Gewissen fort und fort zu schärfen, damit auch auf diesem Gebiete der das Volksgemüt vergiftenden Gemeinheit das Handwerk gelegt werde, und das Erforderliche geschehe, auch im Volke das Gefühl für das Reine, Edle, wahrhaft Schöne zu wecken, zu bilden, zu erziehen — durch guten Unterricht in der Schule, durch künstlerische Hebung der dem Staate unterstellten Musik-Institute (namentlich der Militärmusik) u. s. f.

Ist der Einfluß, den wir unmittelbar auf die Musik, die dem Volke gemacht wird, gewinnen können, ein geringer — so stellt sich die Sache ganz anders bei der Musik, welche das Volk sich selbst macht und selbst pflegt, beim Volksgesang, wie er in den Männergesang-Vereinen geübt und in der Schule angebahnt wird. Hier gilt's, den Hebel anzusetzen und sich des Wortes zu erinnern: „wer nicht wider uns ist, der ist für uns!"

Es ist wahr, wir berühren damit einen überaus heiklen Punkt. Denn um die rechte Stellung zu den Organen und Instituten des heutigen Volksgesanges (Arbeiter-Gesangvereinen, Liederkränzen, Turn-, Soldaten-, Veteranen-Vereinen u. s. f.) zu gewinnen, bedarf's bei zartem Gewissen eines feinen Tactes und eines weiten Herzens. Wenn ein Pfarrherr das letztere nicht besitzt, wenn es ihm ins Herz schneidet, so er ein treuherziges Volkslied anstimmen hört, wie das „Brünnele", „Die Loreley", „Muß i denn, muß i denn zum Städtele n'aus" u. a., so ist es besser, er mischt sich in das Gesangswesen der Leute gar nicht ein. Denn am Straßenrain, unter'm Lindenbaum, im Waldesgrün, immer Choräle singen oder moralisirende Lieder — das ermüdet über die Maßen und es „hat alles seine Zeit". Nur stelle sich der Pfarrer mit seinem Anhang nicht grundsätzlich gegen

Digitized by Google

die Sache — leicht geschieht es sonst, daß die junge Sängerschaft in eine gewisse Opposition zur Kirche gedrängt wird, daß der Liederkranz der Herd und die Heimat der kirchenfeindlichen Jugend wird, wo dieselbe Nahrung für den Leichtsinn und moralische Unterstützung für ihre Abkehr von der Religion findet. Ist der Pfarrer sonst ein rechter Mann, so werden die Sänger da, wo es die Gelegenheit gibt oder fordert, gerne dem ernsten Geschmack ihres Hirten Rechnung tragen und ihre Freude darin suchen, auch den Gottesdienst durch ihre „Kunstleistung" zur Freude der Gemeinde zu beleben.

Hat man aber bei zartem Gewissen auch ein weites Herz, daß man die Aeußerungen jugendlicher Lust und Freude vertragen kann — und solche Kindlichkeit kann ein Christ, der Gott zum Centrum hat, sich bewahren, bis er weißes Haar trägt — so fordert es der feine Tact wieder, die Leute deutlich und bestimmt merken zu lassen, wo die Grenze wahrer Freude ist. Sie sollen es wissen: wir lieben ihre frischen Lieder, wir können auch etwas hören von treuer Liebe Scheiden und Meiden, von Wanderlust und Waldesduft, von des Soldaten Freuden und Leiden, ja auch vom goldnen Wein — wir schätzen die Kunst auch in unvollkommenen Leistungen, weil sie den edelsten und lieblichsten Schmuck der Geselligkeit bildet — aber wir schneiden das Tischtuch entzwei, sobald das Gemeine und Rohe sich einschleicht, sobald das Singen nur der Vorwand wird für das Trinken, sobald wüste Elemente sich im Kreise bemerkbar machen. Das freundliche Verhältniß des Geistlichen zu den künstlerischen Bemühungen seiner jungen Leute wird für diese selbst eine heilsame Zucht. Wo die Verhältnisse so liegen, daß der Pfarrer, ohne seinem Stande oder seinem Gewissen etwas zu vergeben, auch an den Sangesfreuden theil nehmen — daß er gar mit Weib und Kind an einem besonderen Tage ein Stündlein unter den Leutchen weilen kann — da nimmt die ganze Geselligkeit ein anderes Gesicht an! Was kann da der Pfarrer wirken durch ein herzliches Wort der Anerkennung, das zugleich zum Fingerzeig für die Richtung wird, welche die Leute verfolgen sollen. Die Leute suchen dann selbst die Freundschaft

Digitized by Google

der ernsteren Elemente der Gemeinde, sie bringen manches Opfer und nehmen manche Rücksicht.

Freilich wird es immer von Ort und Persönlichkeit abhängen, wie weit gerade der Geistliche gehen darf in der Theilnahme an den weltlichen, mehr die Geselligkeit veredelnden Gesangvereinen. Es gibt ja leider oft genug verfahrene Verhältnisse, welche dem Geistlichen, wie jedem Wohlgesinnten eine strenge Zurückhaltung auferlegen. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn der „Liederkranz" zum voraus den Agitationsherd der politischen und kirchlichen Unzufriedenheit bildet und sich von vornherein in absichtliche Opposition gegen die ernsten und besseren Elemente gesetzt hat.

Wo aber die Verhältnisse nicht so ungünstig liegen, da ist es doch gewiß für Geistliche, Lehrer und alle Volksfreunde eine schöne und dankenswerthe Aufgabe, durch herzliche und warme Theilnahme an den künstlerischen Bemühungen unsres Volkes diese selbst zu fördern, zu läutern, zu heben; die geselligen Freuden des Volkes zu veredeln und auf dieselben eine stille Zucht auszuüben.

Ein Abend, mit geordnetem Gesang zugebracht, erhält die Leute in einer reineren Geistesluft, als wenn sie nur so in den vollen, in ewigem Einerlei stets aufs Neue sich füllenden Schoppen starren, die Ellenbogen breit auf den Tisch gestemmt, bis die bäuerliche Sonntagsgesellschaft sich auflöst in jenen wüsten, rauchgeschwängerten Lärm, wo sie toben, wie vom bösen Geist getrieben. Nur muß es rechter, ernstgemeinter Gesang sein — nicht jenes Singen der Kneipgesellschaft, da man seine süße Freude daran hat, „beim Gesang und Glase Bier auf den Tisch zu schlagen." Geordneter Gesang hält die Geselligkeit in Zucht, ohne der Fröhlichkeit zu wehren, führt die verschiedenen Stände zusammen und bringt sie einander näher. Es sollte nicht vergessen werden, wie viel der deutsche Männergesang beigetragen hat zur innerlichen Einigung unsres Volkes, indem das deutsche Lied das zum zündenden Ausdruck brachte, was allen deutschen Herzen gemeinsam, theuer und heilig ist. Auch jetzt kann der Gesang eine hohe patriotische Mission vollbringen, indem er den Parteihader und den sonstigen politischen Zank, unter dessen Einfluß unsre neue

Digitized by Google

deutsche Einheit kränkelt, im täglichen Leben und für den geselligen Verkehr überwinden und neutralisiren hilft. Helfen wir dann unserem Volk zu einem Sonntagsvergnügen, wie es ihm einst der „Meistergesang" geboten hat! Als sich die letzte Meistersingerschule, die in der Reichsstadt Ulm, im Jahre 1839 auflöste, übergab sie ihre Embleme dem dortigen Männergesangverein, ihn als den Erben der „Meistersinger" betrachtend. Wohl hat der neue Meistergesang, im Vergleich mit den ledernen Melodien der alten Meistersinger, an Schwung und künstlerischer Bedeutung unendlich gewonnen, lernen aber muß er von den Alten den hohen Idealismus, der dem Meistersinger verbot, „zu singen Straffer und Reizer, daraus nur Uneinigkeit entsteht, und alle schandbaren Lieder."

Soll der Volksgesang auf eine höhere Stufe gebracht werden, so müssen die Hebel vor allem in der Volksschule angesetzt werden.

Soll etwas erreicht werden, so müssen unsre Kinder wirklich singen lernen und Geschmack an gutem, edlem Gesang gewinnen. Die Singstunde darf nicht als Bummelstunde, der Singunterricht nicht als Nebenfach behandelt werden. Leistungen im Gesang müssen von Seiten der Lehrer und der Schulinspectoren ebenso anerkannt werden, wie solche im Lesen und Schreiben. Jener Lehrer, der einen schwachbegabten, aber äußerst musikalischen Knaben heftig anfuhr: „Du kannst halt nichts als Dudeln!" — hat er auch des Knaben Martin Luther gedacht, wie er vor den Thüren zu Eisenach sang und durch seine herzrührende Stimme so manches Menschenkind erbaute? Singen ist eine brodlose Kunst — aber es ist eine Kunst, die einzige, die das Volk im Ganzen erlernen und betreiben kann — es steckt in den Noten so viel ideales Leben, wie in den Buchstaben; es kommt nur darauf an, die Noten lebendig zu machen.

Dazu bedarf es freilich in erster Linie einer praktischen Methode des Schulgesang-Unterrichts, welche den Schülern nicht bloß etliche wohlgemeinte Liedlein ins Leben mitgibt, sondern die Kunst, zu singen und immer neue Lieder zu lernen, eine wohlgeschulte, wenigstens noch nicht gewaltsam verdorbene Stimme und eine

Digitized by Google

rechte Freude an gutem, edlem Gesang. Von einem Gesangunterricht, der die größere Mehrzahl der Schüler bis zum 14. Jahre nicht soweit bringt, daß sie einigermaßen Noten lesen können, erwarten wir wenig Erfolge für den Volksgesang. Die Lieder der Schule werden — soweit es nicht Kirchen- oder Vaterlandslieder sind, welche immer wieder Verwendung finden — nur zu bald abgelegt; was haben unsre Kinder vom ganzen Gesangunterricht, wenn er ihnen nicht die Kunst zu singen beibringt, wenn er sie nicht in Stand setzt, später neue Lieder zu lernen?

Zwar haben Männer wie Silcher, Auberlen, Weeber, Lützel, Ehni, Leibbrand, Roos, Fauth u. a. in Schwaben, Schäublin und Nägeli in der Schweiz, Hentschel, Sering, Widmann u. a. im Norden viel gethan, um den Gesang-Unterricht in der Volksschule zu heben durch eine gute, praktische, dem erreichbaren Ziel entsprechende Methode — aber diese Männer (denen wir noch eine Reihe von Namen verdienter Schulgesang-Methodiker anschließen könnten) stehen doch dem großen Haufen des Schullehrerstands gegenüber als einsame Propheten in der Wüste. Ihre Forderungen, die sie auf gute Lehrbücher, sinnreiche Anschauungsmittel*) und praktische Resultate stützen, werden entweder als übertriebene rundweg abgewiesen oder als persönliche Schrullen verlacht. Man verlangt von einem guten Rechen-Unterricht, daß er den Schülern nicht bloß etliche mechanische Kunstgriffe und Rechnungsschemata, sondern die Kunst des Rechnens beibringe. Man verlangt vom Unterricht im Aufsatz, daß er den Kindern nicht bloß etliche Formulare und Entwürfe für gewisse Fälle des Lebens mitgebe, sondern daß er die Kinder in den Stand setze, sich selbständig schriftlich auszudrücken. Nur im Gesang-Unterricht begnügt man sich vielfach noch mit der mechanischen Eintrichterung eines gewissen Singstoffs, als ob nicht auch in diesem Fache — und zwar in diesem Fache ganz besonders — die Aufgabe der Volksschule die wäre, die Schüler in den Besitz der Singkunst zu setzen, so

*) wie z. B. die verkörperte Tonleiter von Roos und die Tonleiterdarstellung von Faut — eine Erfindung, welche für den Gesangunterricht etwa das werden könnte, was für den Rechen-Unterricht die Rechenmaschine ist.

Digitized by Google

daß sie an den sich darbietenden Gelegenheiten zur Ausübung und Weiterbildung selbstthätig theilnehmen können. Denjenigen Lehrern, die sich gegen methodischen Gesangunterricht wehren, weil sie fürchten, noch mehr Zeit auf dieses doch „nur dem Amusement dienende" Fach verwenden zu müssen, erwidern wir, auf mehrfache Erfahrung gestützt, daß der Methodiker denselben Stoff, den der mechanisch Eintrichternde in 12 Stunden bewältigt, in 4 fertig bringt. Nein, hinter der Abneigung gegen ernstgemeinten Gesang-Unterricht steckt gar nichts andres, als der realistische Lehrgeist, der auf die idealen, gemütbildenden Fächer geringschätzig heruntersieht. Wer jedoch den Gesangunterricht nach wohlabgestufter Methode ertheilt, der kann uns bezeugen, daß derselbe den „Verstand" sehr energisch anfaßt, ein mächtiges Mittel der Disciplin und Concentration bildet — und trotzdem belebend und erfrischend auf Gemüt und Phantasie einwirkt. Probiren geht übers Studiren — ehe man abspricht, mache man ernste Versuche! Unserem Luther wird man nicht nachsagen dürfen, daß er „schöne Phrasen" mache; er sagt aber: „Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin." „Man muß Musik von Noth wegen in Schulen behalten. Einen Schulmeister, der nicht singen kann, sehe ich nicht an." „Singen ist die beste Kunst und Uebung." Dabei hat die Singkunst einen Vorzug, den sie mit keinem Schulfach, die Religion ausgenommen, theilt: sie ist der liebliche Schmuck des Schullebens. Versäume doch kein Lehrer, den Kindern in ungesuchter Weise zu zeigen, wie die holde Musica zur guten Gesellin in Freud und Leid wird, wie der edle Schmuck getragen wird. Schon die tägliche Schulandacht gibt Anlaß, diese Kunst als freie Aeußerung des andächtigen Gemüts zu üben; dann kommen Schulfeste, Spaziergänge in Wald und Flur — was gibts Köstlicheres, als wenn die frischen, rothwangigen Kleinen mit den gefiederten Sängern in den Zweigen wetteifernd jubiliren? So rechte Singlust aber überkommt sie nur, wenn sie etwas können! Eine liebliche Erinnerung in dieser Hinsicht ist mir von meinem ersten Pfarrdienst im Schwarzwald geblieben. Dort hatte ich hoch auf dem Berge ein Filial. Kunstsinn und Sangeskunst war dort wahrhaftig nicht vorhanden; die braven, wetterharten Bauern

Digitized by Google

brachten es nicht einmal zu einem Liederkranz, wie der Denkendorfer einer war. Aber der Schulmeister war ein Mann vom rechten Schlag, weiß an Haaren, aber ein Kind an Gemütsfrische, so einer von denen, der sich nicht schämte, hinter den Ochsen herzugehen und nach den Immenstöcken zu sehen — dessen Weib zeitlebens nicht die Bauerntracht ablegte, obgleich sie an Verstand und Herzensbildung ihres gleichen suchte. Der Mann pflegte (ohne mehr Zeit zu brauchen als andre Schullehrer!) den Gesang so treulich und lebendig, wie seine Geranien und Fuchsien, die sein bescheidenes Häuschen reizvoll ausschmückten. Die lieben Bauernkinder sangen von den Noten. Siehe da, als das Consistorium ein neues Singheft einführte, da kamen die kleinen Concertmeister vor der Schulzeit unaufgefordert in die Schule, setzten sich ordentlich hin und sangen Lied für Lied — zur Freude des alten Schulherrn, der von der Wohnstube aus zuhörte — zur Freude des Ortsschulinspectors, der meist hinten durch die Gärten ins Dorf kam und oft lange dem fröhlichen Singen lauschte.

In einem Städtchen, erinnere ich mich, sammelten sich die Schulkinder am Sonntag Abend und sangen in die Dämmerung hinein Choräle und Lieder nach Herzenslust, kunterbunt durcheinander, nicht gerade immer in künstlerisch vollendeter Weise. Aber das Singen brachte sie zu einer gewissen Sammlung, in eine gewisse Stille des Gemüts, in eine feiernde Stimmung, ohne daß sie es wußten. War das nicht besser, als wenn sie auf der Gasse herumgejohlt hätten? Wär' ich ein Schulmeister — leider gibts eben bloß noch Schullehrer — dann sammelte ich mir am Sonntag Abend im Sommer mein Kinderhäuflein vor meinem Haus, setzte mich im Schlafrock mit der unversteuerten Pfeife aufs Bänkchen und sänge mit ihnen ein ums andre Lied? dazwischen hinein gäbs mancherlei zu fragen, mancherlei zu erzählen aus Welt und Zeit, aus Wald und Flur. Das wär' mir der lieblichste Sonntagsbeschluß, der mir etwas zu verspüren geben würde von dem Worte: „aus dem Munde der Kinder hast Du Dir Lob zubereitet!" Wer's schon probirt hat, der solls bestätigen: wie die Kinderaugen leuchten, wenn der gestrenge Schulmonarch einmal

Digitized by Google

im Schlafrock und Hauskäppchen unter den kleinen Leuten sitzt. Die Alten kommen dann bald auch her, hören zu, schwätzen drein, ein Wort giebt das andre und wenn dann mit der Betglocke alles auseinander geht, sagt der Bauer zur Bäurin und der Schultheiß zum Heiligenpfleger: „wir hent oineweg en reachta Mân zum Schulmoister! S'iscbt so gar koi Herr! au a bisle g'moi und niederträchtig!"

Ach, warum hat man die Currenden eingehen lassen? Das war ein schönes Institut. Welcher Tübinger Student erinnert sich nicht an die „pauperes" mit dem spindeldürren Pauperpräfect Albrecht und dem hochblonden Herrn Adjunctus an der Spitze? Der selige Dr. Palmer konnte es nicht ausstehen, wenn ein hochmusikalischer Musensohn diese „Pauperbüeble" meinte verhöhnen zu dürfen. „Wenn sie vor meinen Fenstern singen," pflegte der warmherzige, edle Mann zu sagen, „so muß ich immer an den Knaben Martin Luther und an den musikalischen Luther Sebastian Bach denken, die auch ihr Brod vor den Thüren ersungen haben!" Mag der Gesang noch so unvollkommen sein — er macht doch die alten schönen Kirchenweisen und die lieben, herzigen Kinderlieder, die sonst in verstaubten Notenbüchern todt stecken bleiben, lebendig! Das Volk hört seine Lieder, sie singen sich ihm ans Herz und ins Ohr! Und wie sinnig und schön ist der alte Tübinger Brauch, daß die Currende an den Abenden in der Adventszeit vor jeder Thür, auch vor der des Aermsten im Volke, ein Weihnachtslied anstimmt. Noch erinnere ich mich aus der Kindheit, wie wir uns — und wir waren musikalisch schon frühe sehr verwöhnt — auf diesen Abend freuten. Gewisse Weisen athmen mir heute noch Tannenduft und Weihnachtsheimeligkeit! Das kommt nur davon her, daß sie in den stillen Winternächten, da das Christkindlein an den Fenstern vorüberflog, durch die Gassen klangen, so feierlich, so lieb, so herzig.

Nun, die alte Poesie ist dahin! Von der Currende ist an den meisten Orten nichts übrig, als der schauerliche Leichenchor der Schulkinder! Ihr Lehrer, die ihr ein Herz habt für das Volk, setzet die Hebel an und ziehet Schülerchöre, die unsre Kirchenlieder und Volksweisen wieder aufwecken im Volk und ihm wieder ins

Digitized by Google

Herz singen! Die Gesangvereine können das nicht, das können nur — die Kinder! Denn das Volk ist ja leider kein Kind mehr, darum bringts auch seine goldenen Volkslieder nimmer zu Stand!

Sollen diese Gedanken nicht schöne Phantasieen bleiben, dann darf man freilich in den Schullehrerseminarien den Musikunterricht nicht mehr als das Stiefkind behandeln, sondern muß den Worten Luther's gerecht werden, nach denen die musikalische Bildung ganz wesentlich zur Ausrüstung eines Volksschullehrers gehört. Was würde Martin Luther zu dem jungen Lehrgehilfen gesagt haben, der bei seinem Eintritt ins Amt vom Ortsschulinspector befragt, ob er auch die Orgel spielen könne, antwortete: „wie so? doch nicht! ich treibe englisch und Literaturgeschichte!" Eine saftige Erwiderung hätte der Reformator gewiß dem Jüngling nicht erspart.

In städtischen, höheren Schulen, wie Gymnasien oder Realschulen liegen die Verhältnisse anders, als in der Volksschule auf dem Dorf, günstiger oder ungünstiger, je nachdem man die Sache ansieht; günstiger insofern, als der Musikunterricht an größeren Anstalten in der Regel einem fachmäßig gebildeten Musikpädagogen übertragen und das Ziel viel höher gesteckt werden kann, als in der Volksschule; ungünstiger, insofern als der Musikunterricht hier immer wird facultativ bleiben müssen, aus den verschiedensten Rücksichten.

Um so dankenswerther sind daher Einrichtungen, wie die eines Gymnasialchors oder Gymnasialorchesters*), welche zum Ernst des Studiums alsbald die Freude und den Genuß künstlerischer Production fügen. Die Tonkunst wirkt auf diese Weise nicht bloß als Kunst, als Fach, wie andre Fächer, sondern als erziehende und sittigende Macht. Nicht bloß behütet sie vor anderen, unguten Zerstreuungen, auf welche das müssige junge Volk so leicht verfällt; denn die freie Zeit, mit künstlerischem Ge-

*) So in Stuttgart unter Leitung der Herren Rector Dr. Plank, Raphael Winternitz, Prof. Dr. L. Majer.

Digitized by Google

nuß verbracht, wirkt segensreicher, als wenn der hoffnungsvolle Jüngling sie im Wirthshaus oder auf der Gasse bummelnd verschlägt. Die Beschäftigung mit der Musik, welche anregend und befruchtend auf das Phantasieleben wirkt, bildet ein gesundes Gegengewicht gegen den einseitigen Intellectualismus der modernen Schulbildung; sie erschließt dem jungen Gemüte eine Fülle reiner und edler Genüsse, die ihm ebenso gut ideales Leben zuführen, wie die Beschäftigung mit einem guten Buche. Gerade dadurch, daß die Pflege der Musik von den Lehrern und Erziehern selbst in die Hand genommen und geleitet wird, ist einem einseitigen Cultus derselben am besten gewehrt, welchem der Zögling einer eigentlichen Fachschule für Musik leicht verfällt. Bedenkt man weiter, daß die Musik gerade auf dasjenige Alter, welches das Obergymnasium besucht, eine besonders mächtige Anziehungskraft ausübt, so wird man den Wunsch gerechtfertigt finden, es möchte den Schülern auf den höheren Schulen wenigstens Gelegenheit geboten werden, sich mit Musikgeschichte und musikalischer Formenlehre einigermaßen vertraut zu machen. Die 1—2 Stunden wöchentlich — es handelt sich ja nicht um „Compositionsunterricht", so wenig wie in der Literaturgeschichtsstunde um „Dichtunterricht" — würden dadurch reichlich aufgewogen, daß in die musikalischen Eindrücke und Genüsse der so leicht erregbaren Jugend Maß und Zucht, Klarheit und Ordnung käme. Der Enthusiasmus für die modernste Musik, über dessen Schädlichkeit oder Unschädlichkeit wir nicht urtheilen wollen, der aber jedenfalls eine große Einseitigkeit der musikalischen Bildung bekundet, würde eingedämmt und sehr wesentlich ernüchtert durch einen halbwegs guten Unterricht in Geschichte und Formenlehre der Musik! Dem üppigen Wuchern der Phantasie, wie wir es zeitweise bei musikalischen Jünglingen, in deren musikalischer Bildung klare Richtung und feste Führung fehlt, zum Schaden der übrigen Bildung antreffen, wird nur durch einen guten — wenn auch kurzgefaßten — Unterricht gewehrt, der nicht nur „singen und spielen" lehrt, sondern Einblick in die Kunst gewährt.

Die Schulmusik und der Schulmusik-Unterricht haben sich nicht die künstlerische Fertigkeit zur Aufgabe zu machen, sondern in

Digitized by Google

erster Linie: die Ausbildung des Verständnisses für die Musik; die Schule arbeitet nicht für Concert und Bühne, sondern fürs Haus und fürs Leben. Sie vergesse auch rücksichtlich der Wahl des Uebungsstoffs dieses Ziel nicht! Das Beste nur ist gut genug.

Dann wird das Haus ernten, was die Schule sät, wir werden an Stelle der trostlosen Klavierschlagerei wieder eine gute Hausmusik gewinnen. In ihr liegt die beste Wehr und Waffe gegen schlechte und ungesunde Richtungen und Einflüsse des Musiklebens; ja, nächst der Religion gibt es kaum ein Mittel, die Hausgenossen in so ungesuchter Weise ans eigene Daheim zu binden, als eine gute Hausmusik. O wie reich ist ein Familienleben, dessen Weihe und Schmuck die holde Musica ist, wo man für Freude und Leid lieblichen Klang hat, die Freude adelt und das Leid lindert durch die herrliche Kunst. Gibt es ein lieblicheres Bild, als unseren theuren Doctor Martinus im Kreise der Seinen: er hat sichs bequem gemacht, nun sitzt er am Tische, seine Kanne Eimbecker Bier vor sich, sein liebliches Magdalenchen auf den Knieen schaukelnd, um ihn die größeren Kinder. Aber kein Abend ohne Klang. Die Freunde kommen und die Partitur wird aufgeschlagen, die hohen Klänge Josquin's und Senfl's wechseln mit jenen leichten und frischen Liedern, in welche auch die Kinder einstimmen können.

Da geht dem ehrwürdigen Vater das Herz auf, da thut er seine köstlichsten und körnigsten Tischreden, da gesteht er mit liebenswürdigem Humor: „eine solche Motette, wie Senfl' sie gemacht, vermöcht' ich nicht zu machen, und wenn ich mich auch zerreißen sollte." — Da schließt er den Tischgenossen die wundersame Eigentümlichkeit der damaligen polyphonen Musik auf mit dem treffendsten und schönsten Wort, das je über den Contrapunkt gesagt worden ist, „wie da Einer eine schlichte Weise einhersinget, neben welcher 3, 4 oder 5 andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte, einfältige Weise gleich als mit Jauchzen ringsumher spielen und springen und mit mancherlei Art und Klang dieselbe wunderbarlich zieren und schmücken und gleichwie einen himmlischen Tanzreihen führen, freundlich einander begegnen, und sich gleichsam herzen und lieblich umfangen". Wer von dem

Digitized by Google

trauten Kreise aufbrach, dem wirds zu Muth gewesen sein, wie der Vers Luther's sagt:

„Hier kann nicht wohnen böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut!"

oder wie es Seume wendet:

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder —
Böse Menschen haben keine Lieder.

Sorgen wir denn, so weit wir's können, dafür, daß dem deutschen Hause*) sein Schmuck erhalten bleibe, die edle, keusche Hausmusik, helfen wir dazu, daß die Tonkunst immer mehr der Liebling des Volkes werde, daß das Volk Geschmack und Urtheil gewinne, um sich nicht in Theater und Concert, auf der Parade und sonst, alle Verhöhnung der Kunst gefallen lassen zu müssen.

Legen namentlich wir Geistliche, Lehrer und Volksfreunde diesen mächtigen Hebel der Herzensbildung nicht aus falscher Prüderie und Abergeistlichkeit aus der Hand! Lasset die Musik den Leuten erst zur Kunst werden, die keine gemeine Berührung verträgt, dann wird sie nicht bloß im allgemeinen veredelnd auf das Leben des Volkes einwirken, sondern auch gerne sich in den Dienst des Reiches Gottes stellen und ein Mittel werden zur Belebung des Interesses und des Verständnisses für christliches Leben und Empfinden im engeren Sinne.

2.

Die Organe, welche uns in dieser Hinsicht von besondrer Wichtigkeit scheinen und welche die größte Aufmerksamkeit und das freundlichste Entgegenkommen von Seiten der Geistlichen,

*) Der Hausmusik will ein neuerdings erscheinendes Blatt „Hallelujah" von Pößler und Zimmer dienen. Die ersten Nummern erwecken sehr freudige Hoffnungen. Nur beschränke man den Begriff der Hausmusik ja nicht ausschließlich auf religiösen Gesang oder Gesang überhaupt! Wozu sind Haydn's, Mozarts, Beethoven's Trio und Quartette da? In ihnen liegt ein hohes, herrliches Idealleben, das selbst bei unvollkommener Ausführung sich entbindet und über den Familienkreis frohe Weihe ergießt! Wo also die Jungen brav geigen können, da sollen sie herzhaft solche deutsche Sonntagsmusik machen!

Digitized by Google

Lehrer und Volksfreunde verdienen müssen, sind die Oratorienvereine und die kirchlichen Gesangvereine.

Die ersteren sind zwar zunächst und in erster Linie rein musikalische Vereinigungen, die von ihren Mitgliedern nur ein gewisses Maß von musikalischer Bildung fordern, aber weder ein gewisses Bekenntniß voraussetzen, noch die Verbreitung gewisser Gedanken sich zur Aufgabe machen; vielmehr verfolgen sie zunächst rein künstlerische Zwecke.

Allein, gerade indem sie den Sinn für gute und gesunde Musik in weiten Kreisen wecken und pflegen, indem sie die gewaltigen Meisterwerke des oratorischen Styls zur Darstellung bringen, dienen sie thatsächlich nicht bloß dem Idealismus, sondern dem Evangelium: sind es doch christliche Lebensgedanken, welche in diesen Meisterwerken zur künstlerischen Darstellung gekommen sind. Die Oratorienvereine, ist anders ihr Streben nur ein ernstes und gediegenes in künstlerischer Hinsicht, werden einem weitherzig und großherzig gefaßten Christentum bei seinen Bestrebungen, die Welt zu verklären, die gesellschaftlichen Zustände zu heben und alle Verhältnisse mit dem Lebensgeiste des Evangeliums zu durchdringen, in die Hände arbeiten, einmal um der social ausgleichenden Wirkung willen, welche sie haben, sodann um des geistigen Gedanken- und Ideenkreises willen, welchen die Mehrzahl der Werke des oratorischen Styls zu künstlerisch monumentalem Ausdruck bringt.

Tonwerke von so großem, gewaltigem Aufbau wie Händels „Messias", „Samson", „Judas Makkabäus", „Israel", Bach's „Matthäuspassion", „H moll Messe", „Weihnachtsoratorium", Haydn's „Schöpfung", Mendelssohn's „Elias", „Paulus", Spohr's „Letzte Dinge", Mozart's, Cherubini's, Kiel's, Schumann's oder Brahms' „Requiem" — fordern, wenigstens in einer kleineren Stadt, die Sammlung und Einigung aller vorhandenen musikalischen Kräfte und Elemente; sonst ist die Aufführung einfach unmöglich. Die Standesunterschiede müssen wenigstens auf kürzere Zeit zurücktreten. Der Professor darf sichs nicht verdrießen lassen, neben dem Gevatter Schneider und Handschuhmacher, die Frau Cabinetsräthin darf sich nicht schämen, neben der Maurerstochter zu singen. Die

Digitized by Google

Theilnahme des weiblichen Geschlechtes schließt von vornherein jene nicht gerade jedem passende Art von trinkbarer Geselligkeit aus, die sich so leicht dem bloßen Männerchor anhängt; wird, etwa an den Aufführungstagen als den festlichen Höhepunkten des Vereinslebens Geselligkeit gepflegt, so ist sie bei aller Fröhlichkeit der Stimmung, wie sie das freudige Bewußtsein einer siegreich vollbrachten künstlerischen That in uns erzeugt, eine feinere und in ganz anderem Sinne gehobene, als da, wo nur Männer bei Bier und Wein zusammensitzen. Aehnlich wie die Gefahr der Schlacht den Officier dem gemeinen Mann näher bringt, so daß beide in einander den Menschen erkennen, so erzeugt das Bewußtsein, an der Darstellung eines monumentalen Kunstwerks mitgearbeitet zu haben, ein gewisses Gefühl der Kameradschaft, das auch über die Proben und über die Aufführung hinaus fortdauert. Endlich erfordert die Darstellung eines so monumentalen Kunstwerkes, sei es nun geistlichen oder weltlichen Styls, ein ernstes Eindringen in den Geist des Werkes, eine Arbeit im eigentlichsten Sinne des Wortes, die zwar den reichsten Lohn in sich selbst hat, aber doch Arbeit bleibt, die alle Geisteskräfte in Anspruch nimmt und kräftig in Zucht hält, die darum den Mitwirkenden auch den Segen aller ernsten Arbeit, Stärkung und Stählung des Geistes, Erfrischung und Bereicherung des Gemüts verleiht. Eine solche, den inneren Menschen erhebende und sein Geistesleben kräftigende Erholung den Menschen zu geben — das ist uns an und für sich schon ein Stück innere Mission, ein Sieg über den nach rohem Sinnengenuß lechzenden Materialismus der Zeit, eine ethische That.

Dazu kommt, daß es in der Regel die ehrwürdigen Gestalten der heil. Schrift, die Helden der heiligen Geschichte sind, welche das Oratorium durch die Gewalt des Klangs belebt, dem Herzen nahe bringt und auf dem Strom der Töne vor dem inneren Auge vorüberführt.

Wohl kommt dann und wann auch ein weltliches Oratorium zur Darstellung, wie Mendelssohn's „Walpurgisnacht", Schumanns „Der Rose Pilgerfahrt", „Paradies und Peri" — aber einmal ist dies verhältnißmäßig selten der Fall, sodann drängt

Digitized by Google

sich gerade durch solche Aufführungen den Mitwirkenden unwillkührlich die Wahrnehmung auf, daß diesen Werken bei allem hinnehmenden Zauber, der ihren Klängen entströmt, doch jene hoheitvolle, monumentale Ruhe und Haltung abgeht, die uns in einem „Messias", in einem „Paulus" oder „Elias" entgegentritt, zur Andacht stimmt, ja geradezu niederbeugt. Es dämmert da in jedem Hörer die Ahnung auf von der unbeschreiblichen Großheit, Erhabenheit und Kindlichkeit der biblischen Stoffe und wenn nun im Oratorienverein solche, die aus allzugroßer Bildungslast nie eine Kirche zur Zeit des Gottesdienstes betreten, um der Musik willen sich doch jede Woche ein bis zwei Mal mehrere Stunden mit einem „Messias" oder „Paulus", kurz mit Bibelgestalten und Schriftgedanken beschäftigen — wenn bei der Aufführung das Ganze in plastischer Abrundung und mit ergreifender Gewalt vor die Seele tritt, so daß sie sich selbst sagen müssen, daß die ideale Wirkung solch' eines Werkes denn doch eine ganz andere ist, als die der schönsten Oper — wenn sich in ihnen dabei unwillkührlich die Frage erhebt, woher kommt der Musik diese Hoheit!, Unberührtheit, Gewalt — ist's nicht, als seien dem Meister die Flügel gewachsen mit dem einzig großartigen Stoff, als spräche er in neuen Zungen, seit er dem ewigen Worte die Töne geliehen? — und wenn dann die Ahnung in solchen Leuten aufgeht: daß die Gestalten der Offenbarung das Maß menschlicher Größe weit überragen, daß keine Menschendichtung an dieses vernachlässigte Bibelbuch hinanreicht — ist dann nicht ohne wortreiche Apologie doch etwas erreicht?

Darum sollten die Vertreter der Kirche einem solchen biblischen Oratorium die Würde einer gottesdienstlichen Feier nicht versagen, und es nicht in den Concertsaal drängen. Es ist ein Hauptverdienst des „Vereins für classische Kirchenmusik" in Stuttgart, daß er mit seinen Aufführungen im Gotteshause geblieben ist. Dafür trugen dieselben neben dem Stempel der künstlerischen Vollendung auch das Siegel religiöser Weihe. Es waren Gottesdienste, die um so mächtiger und gewaltiger von der Einzigartigkeit und Herrlichkeit der Offenbarung zeugten, je

Digitized by Google

weniger sie mit Absicht darauf ausgingen, je mehr sie sich die Versenkung ins Kunstwerk und die plastisch vollendete Vorführung desselben zur Aufgabe machten.

Und in der That, ist die Vorführung und künstlerische Feier solch' einer centralen Gottesthat oder einer ehrwürdigen Heldengestalt der Heilsgeschichte nicht ein Gottesdienst im schönsten und vollsten Sinne des Wortes? ein Gottesdienst, der durch seine großartige Objectivität gewaltig auf das Gemüt eindringt und erbauend im edelsten Sinne wirkt auch ohne das oft so schrecklich nüchterne fabula docet des Predigers? Uns Protestanten fehlt es an Gottesdiensten, welche das Wort, darauf wir gründen, in objectiver Unberührtheit vor uns treten lassen. Das Wort Gottes aber ist nicht bloß Spruch und Lied, Drohung und Verheißung — sondern sehr wesentlich Gestalt und Leben, Geschichte und Thatsachen. Ist ein Gottesdienst, der auf dem Strom wohlgefügter Klänge die heilige Geschichte vor dem Geiste vorüberführt, alle bildartige Darstellung und Vorstellung der durch die Wirkung heiliger Musik beflügelten Phantasie des Glaubens überlassend, nicht ächt protestantisch? kommt da nicht eine Seite des Gotteswort's zur Geltung und herrlichen Wirkung, welche in unsrem gottesdienstlichen Leben auf beklagenswerthe Weise darniederliegt, die Geschichte, von deren Einzigartigkeit und künstlerischer Schönheit nur unsre lieben Kleinen im biblischen Geschichtsunterricht etwas verschmecken dürfen, während unsereins nie eine evangelische Geschichte bekommt ohne moralisirende oder theologisirende, item menschliche Beithat und Würze. Also, liebe evangelische Christen, lasset auch das Wort selbst zuweilen predigen und zeugen! Hat die katholische Kirche das christliche Drama, die Messe, ausgebildet, so ist das christliche Epos, das Oratorium, wie es Händel und Bach gestaltet haben, ein ur- und innerlichst evangelisches Kunstwerk und gehört in die Hallen des Gotteshauses, denn es ist Gottesdienst im edelsten Sinne, die künstlerisch verklärte Feier der Großthaten Gottes.

Freilich, nicht überall sind Oratorienvereine vorhanden und nicht überall kann man sich an classische Oratorien wagen.

Digitized by Google

Aber ein dem Eindruck, welchen das kunstvolle Oratorium erzeugt, verwandter Eindruck läßt sich auch durch Gottesdienste erzeugen, welche dem Oratorium nachgebildet sind, d. h. durch musikalische Gottesdienste, bei welchen sich die einzelnen Chöre um einen bestimmten religiösen, biblischen Gedanken gruppiren und das objective Bibelwort*), vom Altar aus gesprochen, von Chor zu Chor überleitet, ähnlich, wie es bei den Festaufführungen des „Evangelischen Kirchengesang-Vereins für Württemberg" seit 5 Jahren der Fall ist. Eben diese Aufführungen, welche sich jederzeit des heftigen Widerspruchs von Seiten der Liturgiker wie der Musikdirectoren, aber eines großen Zudrangs seitens der Laien zu erfreuen hatten, bewiesen, welch' mächtigen Eindruck solche rein objectiv gehaltene musikalische Gottesdienste auf jedes unbefangene Gemüt machen, wie es nach einem Kirchengesangfeste im Schwarzwald jener schlichte Schultheiß treffend aussprach, der sagte: „jetzt erst wisse er, wie wunderschön die Bibelsprache sei!" Der Liturg erscheint bei diesen Gottesdiensten als der Evangelist, der Chor als die ideale Gemeinde, die Gemeinde, welche mit Choralgesang jeden Abschnitt abschließt, als die wirkliche Gemeinde, welcher die himmlische Botschaft gebracht wird. Darum soll sie an Orten, wo keine eigentlich liturgischen Gottesdienste eingeführt sind, nicht mit neuen liturgischen Elementen bedacht werden, sondern sich auf die Functionen, die sie sonst bei dem Gottesdienst hat, also den Choral und etwa das Amen beschränken. Denn nicht neue liturgische Formen sollen ihr aufgedrängt werden, sondern mit Hilfe der schon vorhandenen liturgischen Elemente sollen neben den bisher üblichen Predigtgottesdiensten solche mehr objective, den Charakter der Feier tragende Gesang- und Bibelgottesdienste sich von selbst einbürgern, die wir uns als besonders erwünscht und segensreich denken an den Abenden der hohen Festtage, deren Heilsgedanken sie nochmals in künstlerischem Schmuck zusammenfassen und austönen in seligem Feiern.

*) oder das Recitativ des Evangelisten im Oratorium.

Digitized by Google

Damit sind wir jedoch schon der dritten Frage nahegetreten:

3) Wie können Gesang und Musik Hebel des kirchlichen Lebens im engeren Sinne werden, daß sie diesem ebenso zum Schmuck, wie zur Förderung und Bereicherung gereichen? Sie können das nur, wenn sie in vollem Sinne Organe und Factoren des kirchlichen Gemeindelebens werden; also

1) dadurch, daß Gesang und Musik in den Gottesdienst eingegliedert werden;
2) dadurch, daß sich überall Kirchengesangvereine bilden, welche es sich ausdrücklich zur Aufgabe machen, der Kirche zu dienen, und beim Gottesdienst mitzuwirken.

Sollen die letzteren irgendwie Aussicht auf dauernden Bestand haben, so muß von Seiten der evangelischen Kirche und ihrer berufenen Vertreter dem Chorgesang nicht bloß überhaupt die Berechtigung zugestanden werden, als constituirender Factor beim Gottesdienst mitzuwirken, sondern es muß ihm auch ein würdiger Platz in demselben zugewiesen werden. Man kann es in der That dem Dirigenten und den Mitgliedern eines solchen Vereins nicht verdenken, wenn sie sich nicht in zahlreichen Proben abmühen wollen, nur um etwa zum Eingang des Gottesdienstes und am Schlusse desselben das Geräusch des Kommens und Gehens zu übertönen. Wo man dem Chor im Ganzen des Gottesdienstes ein Plätzlein anweisen will, das wird sich jedesmal nach Art und Verhältnissen, nach der Sitte der verschiedenen Landeskirchen richten müssen. Wer den künstlerischen Schmuck lieb hat und wünscht, wird, um ihn zu gewinnen, gern auch ein Stückchen des liturgischen Archaismus, Conservatismus und Doctrinarismus zum Opfer bringen. Auch in liturgischen Dingen gilt da, wo es nicht eben an's Wesen, an die Existenz der Kirche geht, und keine Gefahr, Aergerniß zu geben, vorliegt, sondern wo es sich darum handelt, ein neues, belebendes Element in den Cultus einzufügen, ohne die bisher bestandene liturgische Form zu zerstören, der Satz: „Der Lebende hat Recht!“ Auch das Alte ist ja seinerzeit geworden, ist eine Frucht menschlicher Uebung und menschlichen Geschmacks! Was aber geschichtlich geworden, was rein menschlichen Ursprungs ist, das

Digitized by Google

darf auch fortgebildet, bereichert, ja nach Umständen auch corrigirt werden. Wenn man es z. B. für ein Rütteln an dem Bestand der bisherigen liturgischen Formen unsrer evangelischen Landeskirche in Württemberg erklärt, daß man dem Chorgesange Raum schaffen will, etwa nach dem stillen Vaterunser oder nach Verlesung des Evangeliums, bezw. der Epistel, so ist das übertriebener Doctrinarismus: es wird ja doch wahrhaftig keines der die Liturgie constituirenden Elemente weggenommen, es wird ihre Reihenfolge nicht verändert, sondern es wird nur der eigentlich liturgische Theil des Gottesdienstes durch Chorgesang erweitert und von der Predigt abgegrenzt. Die Frage liegt für uns einfach so: was frommt der Kirche mehr, ein liturgischer Rigorismus, welcher die Kirchenmusik vor die Kirchthüre setzt, weil streng genommen der Cultus der evangelischen Kirche keinen Raum dafür hat? oder jene evangelische Weitherzigkeit, welche durch weises Entgegenkommen sich des Segens versichert, den die künstlerische Ausschmückung des Gottesdienstes und die Heranziehung der musikalischen Kreise zu demselben mit sich bringt?

Auf welcher Seite wir unseren Vater Luther zu suchen hätten, darüber ist kein Zweifel. Mit Betrübniß würde den Mann, welcher überall, wo er nur konnte, dem Chorgesang in der Kirche das Wort redete und zur Organisation freiwilliger Kirchengesang-Vereine ermunterte, die musikalische Armut unsrer Gottesdienste erfüllen.

Das ist ja ganz richtig — überschätzen dürfen wir die Wichtigkeit der liturgischen Elemente nicht und zu viel dürfen wir uns von der künstlerischen Bereicherung und Ausschmückung unsrer Gottesdienste auch nicht versprechen. So wenig man die liturgische Einfachheit oder Armut als die Ursache von der Entvölkerung unserer Kirchen bezeichnen darf — weil ja sonst die Kirchen in Württemberg leerer sein müßten, als die Kirchen in Norddeuschland, während gerade das Umgekehrte der Fall ist — so wenig dürfen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, die der Kirche Entfremdeten durch Chorgesang und Liturgie der Kirche wieder zuzuführen. Die evangelische Kirche wird allezeit den Schwerpunkt in die Predigt und Sacramentsfeier legen, ihre

Digitized by Google

Waffe wird immer das göttliche Wort bleiben. Alle liturgischen und künstlerischen Elemente werden deßhalb nur dazu berufen sein, die Wirkung des göttlichen Worts auf das Herz zu vertiefen. Um nun in die Stimmung überzuleiten, die das Gotteshaus fordert, um das Gemüt, das ja oft von viel Sorge und viel zerstreuenden Gedanken beschwert ist, auch wenn wir in der Kirche sitzen und mit dem äußeren Ohr das Wort des Predigers vernehmen — um das Gemüt zu befreien vom Staub der Alltäglichkeit, um es aufzuschließen für das göttliche Wort — dazu ist doch gewiß die Tonkunst ganz besonders berufen und geeignet. Wohl kann auf das Gewissen nur das Wort wirken — die Musik, der Gesang wirkt nur auf das Herz, auf die Stimmung — aber Herz und Gewissen sind erfahrungsmäßig nicht so weit voneinander. Wenn wir es auch als die erste und letzte Aufgabe des evangelischen Gottesdienstes ansehen, durch Gottes Wort das Gewissen zu wecken, zu schärfen, den Geistesmenschen zu stärken und zu erbauen — warum wollten wir die Macht verschmähen, die dem Worte den Weg bahnt? Wäre es nicht eine Versündigung an den ehrwürdigen Tonmeistern der evangelischen Kirche, die uns einen überaus reichen Schatz kirchlicher Musik geschaffen haben — wenn wir aus puritanischer Engherzigkeit diesen Schatz todt liegen lassen würden, statt ihn umzutreiben zum Segen der Kirche. Wäre es nicht eine Thorheit, wenn wir uns eines wichtigen Mittels berauben würden, die Leute in's kirchliche Interesse zu ziehen, die Freude am kirchlichen Leben zu wecken und zu erhöhen? Ein solches Mittel aber ist der Chorgesang; denn wer immer die Stimme erhebt, das zu singen, was das Christenherz bewegt, tröstet und erfreut, der muß selbst daran Interesse nehmen, die Lebensgedanken wachsen ihm von selbst an's Herz, sie bleiben ihm nicht mehr so fremd, sie treten ihm näher und werden ihm vertrauter. Für wen man arbeitet, für den gewinnt man Interesse; lassen wir unsre Laien nur so viel wie möglich am Gottesdienst und für den Gottesdienst arbeiten, so wird ihr Interesse und ihr Verständniß für Das, was die Kirche feiert, immer reger und lebendiger!

So rufen auch wir mit dem kräftig für die Sache der kirch-

Digitized by Google

lichen Tonkunst eintretenden Blatte „Siona" den Geistlichen und Lehrern, die ein warmes Herz für die Kirche haben, zu, ja wir rufen es in unser evangelisches Volk hinein: gründet Kirchenchöre! nicht als ob davon das Heil der Kirche abhinge — sondern daß ihr sehet und lernet, welch' herrliche Kunstschätze — vorerst noch verschlossen im Schrein der verdienstvollen Werke eines von Winterfeld, von Tucher, von Commer, Schöberlein und Riegel — zu heben sind, und welch' eine Fülle der reinsten und erhebendsten Freuden eure Kirche euch bieten kann!

Werden wir uns auch auf dem Lande vorerst noch mit dem Schülerchor begnügen müssen und zunächst dahin zu streben haben, denselben bei bescheiden gestecktem Ziel zu einem künstlerisch befriedigenden Institut zu erheben*) — in den Städten, auch den kleineren, sollte es nicht schwer sein, die alte „Cantorei", d. h. freiwillige Kirchengesang-Vereine in's Leben zu rufen.

Bei uns in Württemberg hat man angefangen, die Kirchengesangssache förmlich zu organisiren. Die Beobachtung, daß die bestgemeinten kirchenmusikalischen Bestrebungen vereinzelt blieben, trotz allen Beifalls, der ihnen gezollt wurde, nicht recht Wurzel schlagen wollten, sondern mit den betreffenden Persönlichkeiten wieder verschwanden — die Wahrnehmung, daß vielfach die Indifferenz und liturgische Unbildung des Geistlichen oder des Lehrers sich wie Mehlthau auf die Begeisterung eines jungen Vereines legte, führte im Jahre 1877 zur Gründung eines „Evangelischen Kirchengesang-Vereins für Württemberg" **), der hauptsächlich bezweckt, den Einzelvereinen einen festen Mittelpunkt, und, was besonders Noth thut wegen der Verschiedenheit der Stellung, welche

*) Daß es möglich ist, beweist der Salzunger Kirchenchor, der Gesang der Waisenknaben in Stuttgart, der frühere Knabenchor an der Stiftskirche in Stuttgart und mancher herzrührende Kinderchor im gesegneten Schwabenland, dem der „Evangelische Kirchengesang-Verein" die Zunge gelöst hat!

**) Derselbe umfaßte am 24. Sept. 1879 genau 43 Kirchenchöre mit 1097 Sängern und Sängerinnen, und 1022 passive Mitglieder —: zusammen 2119 Mitglieder, nach 1½jährigem Bestehen gewiß eine hübsche Zahl! Jahreseinnahme 1878/79 2288 M., Ausgabe: 2121 M. (darunter Druckkosten für Herstellung der Chorsammlung mit allein 1094 M.!)

Digitized by Google

die einzelnen Geistlichen und Lehrer zur Sache noch einnehmen, moralischen und materiellen Rückhalt zu gewähren. Es ist z. B. den Chorregenten um ein Gutes leichter gemacht, wenn sie sich in Betreff der Auswahl eines Stückes oder eines Entwurfs zu liturgischen Andachten gegenüber einem hypochondrischen, alles bemäckelnden Pfarrer mit der Autorität eines liturgischen und musikalischen Ausschusses decken können, dessen Prüfung alle liturgischen und musikalischen Publicationen des Vereins passiren müssen. Auch stärkt es den Einzelnen, deren Arbeit oft eine recht schwierige, mühselige, überall auf Hemmnisse der widerwärtigsten Art stoßende, ist, den Muth, zu wissen: so und so viele arbeiten mit und lassen nicht nach; eine so und so große Schaar Gleichstrebender und Gleichgesinnter steht hinter mir!

Auf Württemberg folgte 1878 das Großherzogthum Hessen unter Geh. Rath v. Hallwachs mit einem „Evangelischen Kirchengesang-Verein für Hessen“ *), und in Baden ist ein solcher jetzt eben im Werke. „Was auf dem sterilsten Boden, der nur gedacht werden kann — das war in kirchlichen Dingen Darmstadt — gelang, muß überall gelingen, wenn man's mit dem rechten Herzen anfaßt. Zum rechten Anfassen gehört erstens, zweitens, drittens Geschmack und — Weitherzigkeit nebst Geduld!“ So schreibt unser lieber Darmstädter Freund Dr. Sell und wir unterschreiben es.

Die Aufgabe der landeskirchlichen Verbände besteht darin: die Gemeinden, in erster Linie die Geistlichen und die Lehrer für die Sache zu erwärmen; für Beschaffung von Mitteln zu sorgen; eine gute — jedoch verschiedenen Stufen und Geschmacksrichtungen**)

*) Am 27. Juli umfaßte der Verein die Chöre: Darmstadt, Worms, Alsheim, Wörstadt, Gießen, Friedberg, Lich, Pfungstadt, Erbach, Schönberg-Bessungen zusammen 11 Chöre, meist gemischte Chöre.

**) Denjenigen, welche mit archaistischem Rigorismus nur das Alte für schön und kirchlich würdig halten, welche also zuerst nach der Jahrszahl einer Composition fragen, ehe sie mit Ohr und Aug' den Gehalt prüfen, welche die Modernen mit schiefen Blicken ansehen und kaum mehr als kirchenmusiker passiren lassen, möchten wir das ebenso einfache, als treffende Wort Luther's entgegenhalten: „ich halte, wenn David jetzund auferstände von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären gekommen mit der Musik!“

Digitized by Google

gerecht werdende — Chorsammlung herzustellen, deren Preis um so niedriger gestellt werden kann, je mehr Mitglieder der Verein zählt*). Die Veranstaltung von Kirchengesangfesten, deren Form im Einzelnen sich nach Ort, Zeit und Sitte richten mag, soll dazu beitragen, der Sache im Volke Bahn zu brechen. Nur seien es, bei aller Freiheit der Anordnung im Einzelnen, immer Kirchenfeste, die nicht bloß ihren Mittelpunkt in der gottesdienstlichen Feier haben, sondern auch in dem geselligen Theile einen bei aller Fröhlichkeit würdigen Charakter bewahren.

Sehr zweckmäßig wäre angesichts der Mängel liturgischer Bildung, an welchen die Geistlichkeit und Lehrerschaft reich ist, die Einführung von liturgischen Seminarien an den theologischen Facultäten, oder die Einrichtung von besonderen Cursen, nach Art der Zeichencurse und Repetitionscurse der Lehrer. Begabten und schon einigermaßen geschulten Lehrern und Geistlichen würde dadurch Gelegenheit geboten, die im Seminar erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Musik noch zu vervollständigen und zu ergänzen und vom kirchlichen Chorgesang sich die nöthige praktische Anschauung zu erwerben. Als Fächer solcher Chorschulen denken wir uns in erster Linie: tägliche Uebungen im Chorgesang, welche zugleich in die Literatur der Kirchenmusik einführen; Hymnologie und Liturgik, etwas Geschichte der Musik, musikalische Formenlehre u. a. Daneben gälte es für die jungen Leute, während dieses Curses das Ohr offen zu halten für alles Schöne, was in einer größeren Stadt gehört werden kann, damit das Urtheil geschärft und der Geschmack gebildet werde.

Eine Vereinigung der landeskirchlichen Verbände zu einem die ganze evangelische Kirche Deutschlands umfassenden Vereine als einem imposanten Gegenbild zum kath. Cäcilien-Verein er-

*) Wenn es gelänge, mehrere Landes-Vereine zum Zweck der Beschaffung einer gemeinsamen Chorsammlung zu verbinden, so wäre das eine segensreiche That! Zwischen Hessen und Schwaben sind darüber Unterhandlungen im Gang. Thatsächlich wird eine gute Sammlung sich ja von selbst überallhin Bahn brechen; aber die Auflage kann um so größer, der Preis um so billiger bemessen werden, auf je mehr sichere Abnehmer gerechnet werden kann.

Digitized by Google

scheint uns vorerst noch nicht opportun, wenn wir auch den Worten des hessischen Führers freudig beipflichten: „Es gilt nunmehr, die Agitation im Deutschen Reiche weiter auszubreiten und eine Organisation zu bilden, welche die Landes-Vereine aneinander schließt. Der Tag wird kommen, an dem wir den „Evangelischen Kirchengesang-Verein für die deutsche evangelische Kirche" erstehen sehen — sie werden schließlich glauben müssen an die kirchliche Macht und den religiösen Segen des evangelischen Kirchengesangs". Ehe zur Organisation in so großem Style geschritten würde, müßte man sich über die gemeinsamen Aufgaben und Ziele erst klar geworden und rückhaltlos verständigt haben. Gerade auf unserem Gebiete bedarf die landeskirchliche und provinzielle Eigenart der zartesten Schonung; jeder Versuch, gewaltsam zu majorisiren oder zu uniformiren würde das Ende der in so schönem Fluß befindlichen Bewegung bedeuten*). Es gibt auf unserem Gebiete keinen andern Weg zur Einigung, als den des freien Anschlusses der Einzelnen, der auch erfolgen wird in dem Maße, als sich der Segen der Sache überall, wo man ihr Raum schafft, fühlbar machen und offenbaren wird. Auf diesem Wege der absoluten Freiwilligkeit werden wir — wenn wir zum Warten die Geduld und zur richtigen Fortleitung der Bewegung die nöthige pädagogische Weisheit haben, noch am ehesten — und zwar ganz von selbst — ein gemeinsames deutsch-evangelisches Choral- und Gesangbuch, ja vielleicht eine einheitliche Gottesdienst-Ordnung erhalten, ein Resultat, welches alle kirchenregimentlichen Verhandlungen nicht herbeiführen können, weil in liturg.-musikalischen Dingen das Volk keinerlei nominelles „Regiment" verträgt.

Sollte es überdies unseren Bestrebungen gelingen, manche Herzen, die dem christlichen Leben entfremdet waren, nachhaltig für die Lebensgedanken und Aufgaben des Evangeliums zu erwärmen — und daß es vielfach gelingt, bezeugt unser Darmstädter Freund, der schreibt: „bei uns haben die Leute am Singen in der Kirche das Beten und Kirchengehen wieder gelernt" —

*) Luther: „In diesen Dingen soll man frei und unverbunden sein und Niemand geziemen, weder mit Gesetzen und Verboten, die Gewissen zu fahen."

Digitized by Google

sollte es uns gelingen, das Haus Gottes zu einem Sammelpunkt und Herd des Schönen zu machen, wo dem Menschen eine Ahnung aufgeht nicht allein von der ewigen Wahrheit, sondern auch von der ewigen Herrlichkeit — sollte es uns gelingen, in unserem Theile laut von der inneren Herrlichkeit und künstlerischen Lebensfülle des Evangeliums zu zeugen und — weil ja nur das Positive, nur das allen christlichen Gemütern gemeinsame Leben sich in der Kunst Gestalt geben kann — die getrennten Glieder der Christenheit, die durch die weiteste Unionsformel nicht zusammengebracht werden könnten, wenigstens auf Stunden zu einen in der Feier dessen, was Allen theuer ist, so daß es mächtig durch die Seelen wogt: Ein Gott, Ein Geist, Ein Herr! — sollte uns so auf ganz ungesuchte und ungekünstelte Weise eine Union nicht der Bekenntnisse, aber der Herzen gelingen, eine „Zusammenrottirung für das Reich Gottes in freiem, frischem Geiste, der über dem Erdenjammer, mit dem man zu kämpfen hat, die himmlische Freudenmusik nicht vergißt" *), dann wird man uns musikalischen Pfarrern und kirchlich gesinnten Musikern, wiewohl wir uns recht gut bewußt sind, daß es nur ein bescheidenes Außenwerk ist, da wir Posten stehen, von Seiten der Kirche und der vornehmen Künstlerwelt das Zeugniß nicht versagen: „ihr habt nicht vergeblich gearbeitet!" Uebrigens: indem wir unsrem Volke eine gute musikalische Bildung verschaffen, erziehen wir eine gesunde Kritik, die nicht jedem Winkelmusiker und Recensenten nachredet, sondern das werden kann, was jede wahre Kritik sein soll, die Freundin und das Gewissen der Kunst. Indem wir die Musik zu einer Macht im Volke erheben, machen wir das Volk — im guten Sinne des Worts — zur Macht, mit welcher die Kunst ernstlich zu rechnen hat! Daß das Noth thut, das bekennt angesichts der Haltung der Kritik und angesichts der modernen Strömungen auf künstlerischem Gebiet nicht bloß der Theologe und Moralist, sondern auch jeder ehrliche, brave Künstler.

*) Sell.

BIBLIOTHÈQUE DE LA VILLE DE LYON

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Inhalt der erschienenen vier Bände:

I. Heft 1. **Christenthum und Presse.** Von Dr. Mühlhäußer.
„ 2. **Der Socialismus.** Von F. H. Geffcken.
„ 3. **Ueber die Entstehung der Welt und die Naturgesetze.** Von Dr. Fr. Pfaff.
„ 4. **Die allgemeine Wehrpflicht.** Von J. von Hartmann.
„ 5. **Vier Jahre Kulturkampf.** Von Dr. Ferd. Schröder.
„ 6. **Die Verfassung der evangel. Landeskirche Preußens.** Von einem Mitgliede der a. o. Generalsynode.

II. Heft 1. (Nr. 7) **Die Anfänge des Menschengeschlechts.** Von Dr. Aug. Ebrard.
„ 2. („ 8) **Das Alter und der Ursprung des Menschengeschlechts.** Von Dr. Fr. Pfaff.
„ 3. („ 9) **Das Wesen der wahren Bildung.** Von Dr. Otto Frick.
„ 4. („ 10) **Stat und Sonntag.** Von M. Rieger.
„ 5. („ 11) **Der Charakter in der Literatur.** Von W. Schöpff.
„ 6. („ 12) **Die Unsterblichkeit der Seele.** Von W. Rothe.

III. Heft 1. (Nr.13) **Die moderne Weltanschauung und ihre Consequenzen.** Von Dekan H. Guth.
„ 2. („ 14) **Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte.** Von Prof. Dr. Godet.
„ 3. („ 15) **Die Volksschule und der Staat.** Von F. E. Zilleſſen.
„ 4. („ 16) **Die Zweckmäßigkeit in der Natur.** Von H. Werner.
„ 5/6. („ 17/18) **Der Darwinismus ein Zeichen der Zeit.** Von Prof. A. Wigand.

IV. Heft 1. (Nr. 19) **Zur Trauungsfrage.** Von Prof. Dr. Rud. Sohm.
„ 2/3. („ 20/21) **Die Reform der Reichssteuern.** Von F. H. Geffcken.
„ 4. („ 22) **Die Gewerbegesetzgebung im Deutschen Reich.** Von J. Schulze.
„ 5. („ 23) **Mythus und Evangelium.** Von Dr. Otto Frick.
„ 6. („ 24) **Wie kann Gott Gebete erhören?** Von Dr. A. Brömel.

Diese vier Bände zu sechs Heften werden, soweit der Vorrath reicht, zum bisherigen Abonnementspreis von 5 Mark geliefert; gebunden à 6 Mark 50 Pf. Auch können Einbanddecken in Ganzleinen mit Goldtitel für Band I—IV à 1 Mark bezogen werden.

Die Einzelpreise der oben verzeichneten Hefte sind ebenfalls unverändert, nämlich: Heft 1—4, 8, 9, 11—14, 16, 19, 22—24 à 1 Mark, Heft 5—7, 10, 15 à 1 Mark 20 Pf.; die Doppelhefte 17/18 und 20/21 à 2 Mark.

Digitized by Google

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Vom fünften Band sind ausgegeben:

Heft 1. (Nr. 25) **Gibt es eine Seele?** Eine psychologische Zeit- und Streitfrage von Hermann Werner. (Einzelpreis M. 1. 20.)

„ 2. (Nr. 26) **Das Reichs-Civilstandsgesetz.** Von Heinrich Röpe, Pastor in Hamburg. (Einzelpreis M. 1. 20.)

„ 3. (Nr. 27) **Die assyrischen Ausgrabungen und das alte Testament.** Von Dr. Rudolf Buddensieg. (Einzelpreis M. 1. 40.)

„ 4. (Nr. 28) **Das Christenthum innerhalb der Armee** nach seiner Bedeutung für das Volksleben. Von Dr. Rudolf Köhler, Königlichem Divisionspfarrer zu Rendsburg. (Einzelpreis M. 1.—.)

Das nächste Heft soll enthalten:

Das neuzeitliche Handwerk. Eine socialpolitische Studie vom technisch-wirthschaftlichen Standpunkte. Von Friedrich Rücklin.

Abonnementspreis pro Band zu 8 Heften M. 5.—.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen, herausgegeben von Dr. Alexander Reifferscheid, Professor d. d. Philologie in Greifswald. Geh. M. 8.—.

Fünfzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des XVI. Jahrhunderts mit den alten Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von Franz Wilh. Freiherrn von Ditfurth. Geh. M. 2.80.

Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Die

historischen Volkslieder

vom

Ende des 30jährigen Krieges, 1648

bis zum

Beginn des siebenjährigen, 1756.

Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt

von

Franz Wilh. Freiherrn von Ditfurth.

Geh. M. 7.50.

Im Verlage von **Th. Knapp** (früher H. Lindemann) in **Stuttgart** sind ferner erschienen:

Gerok, v. K., Prälat, Dr., Albert Knapp als schwäbischer Dichter. Vortrag. 60 Pf.

Feyrer, E., Pfr., Die christliche Kleinkinderpflege mit besonderer Rücksicht auf Württemberg. M. 1.20.

Wenger, K., Pfr., Das Evangelium Marcus der Hausgemeinde ausgelegt. brosch. M. 2.—; f. gebd. M. 3.—.

— — **Unseres Volkes Erneuerung.** Abendpredigt während des Stuttgarter Congresses für innere Mission. 20 Pf.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google